

Francia – Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Bd. 34/1

2007

DOI: 10.11588/fr.2007.1.49649

Copyright

Das Digitalisat wird Ihnen von perspectivia.net, der Online-Publikationsplattform der Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland (DGIA), zur Verfügung gestellt. Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

composée vers 1200 par Lambert, curé d'Ardres (entre Calais et Saint-Omer). Ne pouvant examiner en détail toutes les savantes études du recueil, j'ai choisi de me pencher davantage sur celle de madame Plassmann. Elle part d'un trait social et culturel très étudié en ce moment: l'exaltation par les généalogies, puis les récits historiques, des modèles aristocratiques et de leur diffusion à partir du XII^e siècle; dans le nord de la France, ce sont notamment l'œuvre de Dudon de Saint-Quentin et les généalogies des comtes de Flandre que relaya en quelque sorte l'œuvre de Lambert d'Ardres chez des nobles de moindre volée, les comtes de Guînes et les seigneurs d'Ardres, les deux familles s'étant alliées au cours du siècle. Lambert célèbre donc ces modèles: colonisation et pacification du comté par le fondateur assez mythique, le Danois Sifroi ou Siegfried, piété, justice et sagesse de plusieurs de ses successeurs, bravoure et chevalerie, vie de cour dans leurs châteaux, participation à la croisade, au moins pour les seigneurs d'Ardres. Parmi les idées judicieuses de l'auteur, on notera par exemple les liens étroits des comtes de Guînes avec les comtes de Flandre, leurs seigneurs, les parallèles entre le livre de Lambert et la *Flandria generosa* (histoire des comtes de Flandre à base généalogique écrite après 1164), l'existence de figures négatives qui mettent en valeur les figures plus hautes; Lambert a beau mettre en valeur l'idéal courtois et chevaleresque, il n'hésite pas à peindre un portrait très contrasté de Baudouin II qu'il a bien connu: au fond ce clerc admire la noblesse de façon moins béate que Froissart, un autre clerc. Un mot pour finir sur les éditions utilisées: celle de J. Heller au tome 24 des MGH, la traduction anglaise de L. Shopkow (2001) et la vieille édition (1855) d'un auteur qu'A. Plassmann appelle bizarrement D. C. G. de Menilglaise (cf. p. 170, n. 16): il s'agit en fait du comte Charles de Godefroy-Menilglaise qui édita non seulement le texte latin, mais une traduction française du XV^e siècle dans un manuscrit en sa possession, qui est conservé aujourd'hui à la bibliothèque municipale de Lille dans la riche collection Godefroy: le comte de Godefroy-Menilglaise, était l'ultime héritier de la dynastie des Godefroy qui furent archivistes de la Chambre des comptes de Lille pendant cent trente ans.

Bernard DELMAIRE, Lille

Sépulture, mort et représentation du pouvoir au moyen âge – Tod, Grabmal und Herrschaftsrepräsentation im Mittelalter. Actes des 11^e Journées lotharingiennes, 26–29 septembre 2000, Centre Universitaire de Luxembourg, éd. par Michel MARGUE, avec la collaboration de Martin UHRMACHER et Hérold PETTIAU, Luxembourg (Imprimerie Linden) 2006, 805 S., 22 Abb. (Publications de la Section Historique de l'Institut Grand-Ducal de Luxembourg, 118; Publications de CLUDEM, 18), ISBN 2-919979-14-0, EUR 45,00.

Veröffentlichungen über Tod und Grablege des mittelalterlichen Herrschers haben in den historischen Disziplinen derzeit Hochkonjunktur. In diese Entwicklung lässt sich auch die vorliegende Neuerscheinung einordnen. Frucht einer Tagung, die im September 2000 in Luxemburg stattfand, vereint der Band unterschiedliche Aufsätze über Tod, Grabmal und Herrschaftsrepräsentation im Mittelalter. Der Zeitrahmen entspricht ganz der Vorgabe des Titels, wenn sich der Bogen vom 5. bis in das 16. Jh. hinein spannt. Dabei fühlten sich die Beteiligten den »Onzièmes Journées Lotharingiennes« verpflichtet, in deren Rahmen die Vorträge gehalten wurden, und verorteten ihre Beiträge im wesentlichen im Lothringischen. Lediglich nach Flandern, die Niederlande, Mittel- und Niederdeutschland und nach Mähren, wohin durch die Luxemburger enge Verbindungen bestanden, schweiften kurze Ausblicke.

Thematisch lassen sich zwei Schwerpunkte ausmachen: zum einen die bischöfliche und zum anderen die adelige Grablege. Entsprechend sollen auch hier diese Aspekte im Vordergrund stehen und repräsentativ aus den 25 inhaltsschweren Beiträgen einige kurz umrissen werden.

Der bischöflichen Grablege sind im Ganzen fünf Aufsätze gewidmet. Den Anfang macht Charles MERIAUX, der aufzeigt, wie sich die Bischöfe von Arras/Cambrai vom 6. bis zum 11. Jh. zuerst in spätantiker Tradition in verstreut liegenden Klöstern außerhalb der Stadt beisetzen ließen, um den Raum möglichst effektiv zu durchdringen und um die Autorität gegenüber den Nachbarn zu unterstreichen. Erst ab dem 10. Jh., als sie zunehmend mehr Macht über Cambrai erlangten, suchten sie ihr Begräbnis in der Kathedrale ihrer Stadt. Ähnliches weiß Michèle GAILLARD von den Bischöfen von Metz, Toul und Verdun im 9. und 10. Jh. zu berichten. Hier bildeten sich zwei Grablegen heraus: die großen suburbanen Basiliken, die in engerem Kontext zu den Verstorbenen standen, und die jeweilige Kathedrale der Bischofsstadt. Allerdings fehlt hier eine systematische Entwicklung hin zur Bischofsstadt. Die Grablegen der Bischöfe von Tongern–Maastricht–Lüttich bis 1200 stellt Jean-Louis KUPPER in seinem Beitrag vor. Die ersten Bischöfe fanden ihre letzte Ruhestätte entlang der Maas, was in diesem Fall als religiöse Inbesitznahme interpretiert wird. Später wurde Lüttich, das seit dem 8. Jh. zur Residenz der Bischöfe geworden war, zu einem wichtigen Begräbnisort – die Stadt blieb allerdings ein Bestattungsort unter mehreren. Folgerichtig lokalisiert Alain MARCHANDISSE die Grablegen der Bischöfe von Lüttich für das 13. bis 15. Jh. in der Kathedrale von Lüttich, in Zisterzienserklöstern oder der Erbbegräbnisstätte der jeweiligen Familie. Vergleichend werden die Grablegen der Erzbischöfe von Trier, Köln und Mainz von Martin FUCHS, Stefan HEINZ, Barbara ROTHBRUST und Wolfgang SCHMID vom 13. bis 16. Jh. in Verbindung gesetzt. Hier läßt sich der Trend zur Beisetzung im Dom erst im Laufe des 10. und 11. Jhs. nachweisen. »Seit dem 13. Jahrhundert etablierte sich zudem das Medium des figürlichen Bischofsgrabes [...]«, wobei »die Trierer Denkmäler [...] an den Außenseiten, die Mainzer dagegen im Mittelschiff und die Kölner im Chor der Domkirche aufgestellt [wurden] (S. 282).«

Der zweite und weitaus gewichtigere Block beschäftigt sich mit den Grablegen des Adels. Dabei überwiegen die Arbeiten zu einzelnen Dynastien und vor allem zu der Verortung der Grablege. Allgemeine Tendenzen sind hier nur schwer herauszufiltern, besticht dieser Teil doch gerade durch seine Heterogenität. Lediglich jene Aufsätze lassen sich meines Erachtens gut zusammenfassen und verbinden, welche die Verlegung der Grablege in die Residenz verstärkt in den Mittelpunkt rücken. Die Vielgestaltigkeit dieses spätmittelalterlichen Phänomens, als im Moment des Aufbaus einer Residenz mit der Einrichtung der Grablege an diesem Ort ein sakrales Zentrum geschaffen werden sollte, wird hier an verschiedenen Beispielen durchexerziert. Die Grafen von Bar, Salm und Vaudémont ließen sich, wie Michel PARISSÉ beschreibt, bis zur Mitte des 13. Jhs. bei Benediktinern, Zisterziensern oder Regularkanonikern beisetzen. Von 1250 an begannen sie Kollegiatstifte in ihren Schlössern zu stiften und somit wurde die Residenz zur Nekropole der Familie. Daß dies nicht zur Regel wurde, wird an der Familie Salm aufgezeigt, die mit der Abtei Salival ihre Grablege beibehielt. Jean-Luc FRAY kann für die Herzöge von Lothringen nachweisen, wie die Begräbnisstätte von der Peripherie (Sturzelbronn und Remiremont) in die Nähe des Zentrums (Clairlieu und Beaupré) wanderte, um schließlich Mitte des 14. Jhs. die Residenzstadt Nancy zu erreichen. Ebendiesen Wandel vermag Carola FEY bei den Grafen von Sponheim auszumachen. Sie macht dafür – neben Fragen der Öffentlichkeit – eine gewandelte religiöse Mentalität verantwortlich. Gerade die Bedeutung der Öffentlichkeit wird hier besonders hervorgehoben, wenn die Feierlichkeiten im Zusammenhang mit der Beisetzung, dem Begängnis und der liturgischen Memoria durch die Verlagerung in die (Residenz-)Stadt weiteren Kreisen der Untertanen zugänglich gemacht werden sollte. Michel PAULY ist es vorbehalten, den Teil über die Verknüpfung von Grablege und Residenz abzuschließen, wenn er das beschriebene Phänomen bei den lothringischen Territorialherren – sozusagen als Gesamtschau – beschreibt. Zuletzt soll noch der Beitrag von Thomas COOMANS Erwähnung finden. Er zeigt die Bedeutung der Zisterzienser für die herrscherliche Bestattung sehr eindringlich auf. Seit dem Ende des 12. Jhs., als Bestattungen bei den Zisterziensern über-

haupt erst möglich waren, optierten alle niederländischen Fürstendynastien für ein Begräbnis in einer solchen Einrichtung, wobei vor allem Frauenklöster des Ordens ausgewählt wurden. Dabei haben wir es mit einem Trend zu tun, der bis zum Ende des 13. Jhs. anhalten sollte. – Auffallend bei vorl. Sammelband sind die methodischen Zugänge, die überwiegend historisch angelegt wurden. Kunsthistorische Annäherungen findet man kaum, was der Leser gerade bei der Auseinandersetzung mit dem Thema Grabmal erwarten würde. Überhaupt konzentriert sich das Gros der Beiträge auf die Grablege und deren Verortung. Diese Einseitigkeit bei der Auswahl der Themen tut der Qualität der Arbeiten allerdings keinen Abbruch. So wurde hier ein interessanter und fundiert ausgearbeiteter Band vorgelegt, dem ein Register und eine frühere Veröffentlichung sicher gut getan hätten.

Thorsten HUTHWELKER, Heidelberg

Alfred HAVERKAMP (Hg.), *Geschichte der Juden im Mittelalter von der Nordsee bis zu den Südalpen*. Teil 1: Kommentarband, 428 p.; Teil 2: Ortskatalog, 468 p.; Teil 3: Kommentiertes Kartenwerk, Hannover (Hahnsche Buchhandlung) 2002 (Forschungen zur Geschichte der Juden. Abteilung A: Abhandlungen, 14/1–3), ISBN 3-7752-5623-7, EUR 169,00.

A. Haverkamp, qui est réputé pour ses études sur les juifs d'Allemagne au Moyen Âge et particulièrement pour sa monographie concernant le judaïsme tréverois, vient d'entreprendre dans le cadre d'un ouvrage monumental un travail d'équipe sur les juifs de différents pays du Saint-Empire, centré sur un atlas historique des implantations juives depuis les Pays-Bas au bord de la mer du Nord jusqu'aux régions savoyardes-piémontaises. Ses collaborateurs ont adopté à ces fins les méthodes de la recherche propres à la »Landesgeschichte«, qu'ils ont du adapter aux conditions spécifiques des communautés juives implantées dans ces régions. Pratiquement, M. Haverkamp a choisi comme axe de l'ouvrage les pays de l'ancien royaume de Lotharingie, avec quelques percées vers la Westphalie, Hesse, Thuringe, Franconie et Bavière occidentale, excluant les régions orientales du *regnum Teutonicum* et la Lombardie et, en revanche, incluant les régions orientales du royaume de France, dont la Champagne, le duché de Bourgogne et le Dauphiné. Ce choix géographique correspond certes aux réalités du haut Moyen Âge, surtout avant 1200; cependant, il ne reflète pas les importants changements qui ont marqué l'évolution du judaïsme allemand depuis le XIII^e siècle, soit l'élargissement de l'implantation juive dans les pays orientaux du Saint-Empire, particulièrement en Autriche, Bavière, Saxe et Brandebourg et l'établissement de nouveaux centres, dont le plus important fut celui de Vienne (Wien).

I. La première partie du t. I (p. 9–186) est consacrée à l'étude de ces implantations et leur développement depuis l'an mil jusqu'au début du XVI^e siècle (c. 1520), reprenant les résultats des travaux effectués par les auteurs de la »Germania Judaica«¹. Après un chapitre introductif de Jörg R. MÜLLER, dédié à la représentation cartographique de l'étude (t. III), les sept études régionales se caractérisent par leur uniformité, répondant au plan d'ensemble rigoureusement tracé par le directeur de l'ouvrage, à savoir: 1. Les données géophysiques, 2. Les cadres seigneuriaux, 3. Le développement urbain (soit l'environnement non-juif), 4. l'histoire de l'implantation juive dans les régions respectives, divisée en sept périodes distinctes, à savoir avant 1200, 1200–1250, 1250–1300, 1300–1350, 1350–1400, 1400–1450 et 1450–1520, 5. Les migrations des juifs et, 6. Des remarques sur la topographie culturelle des habitats juifs. Ce caractère uniforme a certes ses avantages, surtout par rapport à l'évolution historique du *Reich*; pourtant, s'il contient quelques remarques rapides sur les origines du judaïsme *ashkenaze*, il se caractérise par l'absence d'études sur la présence juive sur le sol

1 *Germania Judaica* (Von der ältesten Zeiten bis 1519), t. 1–3, hg. von A. FREIMANN et al., Berlin 1914 (Ndr. Tübingen, 1963–1995).